

Humanity

Von hYdro_

Kapitel 16: Der finstere Pfad

Nagatos Zustand war unverändert.

Die Maschinen, an denen er angeschlossen war, piepsten in einem regelmäßigem Takt und auch sonst waren seine Werte seit Sasoris letztem Besuch stabil geblieben. Zwar war das durchaus positiv – immerhin blieb ihm dadurch noch etwas Zeit, um herauszufinden was ihm fehlte. Dennoch konnte er sich nicht wirklich darüber freuen. Wie sollte er auch, wenn er nicht die leiseste Ahnung hatte, an was Nagato litt? Auch die Bücher, die er sich besorgt hatte, hatten ihm dabei nicht weitergeholfen. Aufgeschlagen lagen sie nun schon seit mehr als einem Monat auf dem Schreibtisch, zusammen mit den Akten und Notizen seiner Vorgänger, während er Stunden und Tage damit verbracht hatte, aus deren Inhalt schlau zu werden, irgendeine Parallele zwischen Nagatos Zustand und den geschilderten Krankheitsbildern zu entdecken – vergebens.

Das Einzige, was aus seinen Bemühungen resultierte, waren Kopfschmerzen, Müdigkeit und das starke Bedürfnis, die Schläuche aus dem ausgezehrten Körper zu reißen, damit es endlich ein Ende nahm. Doch das tat er natürlich nicht. Stattdessen sah er sich gezwungen, sich über die möglichen Konsequenzen Gedanken zu machen, falls Nagato starb. Er würde von Pain bei Madara verraten, wenn nicht sogar gleich eigenhändig ausgeliefert werden, sollte er sich erwischen lassen. Seine einzige Chance lag darin, schnell genug zu reagieren wenn es soweit war. Sich aus dem Staub zu machen, unterzutauchen, seine Spuren zu verwischen, noch bevor irgendwer ihn aufspüren könnte.

Es sträubte sich alles in ihm, wenn er daran dachte, die Stadt zu verlassen, seinen Wohnsitz, seine Anstellung, sein Zuhause aufzugeben. Doch es würde ihm keine andere Möglichkeit bleiben, wenn Madara erst von seiner Identität wußte. Er war realistisch – er würde sich gegen den Polizeitrupp, den man sicherlich für seine Verhaftung schicken würde, nicht behaupten können. Und falls ihm die Flucht gelang, würde sein Name und sein Gesicht dennoch in den Medien verbreitet werden und es würde nicht lange dauern, bis man ihn trotzdem fasste. Deshalb war es das Klügste, zu verschwinden. Am besten noch bevor Nagato starb und alles ins Rollen kam.

Dennoch flüsterte ihm eine leise Stimme zu, noch abzuwarten. Vielleicht hegte ein kleiner Teil in ihm immer noch die Hoffnung, dass er diese unlösbare Aufgabe irgendwie bewältigen konnte. Und es voreilig wäre, jetzt schon aufzugeben. Er hasste Veränderung. Und es widerstrebte ihn, seine Existenz, *sein Leben*, welches er

hier aufgebaut hatte, aufzugeben, ohne darum gekämpft zu haben.

Er wollte hier nicht weg.

Auch wenn er erst noch Zweifel über die Zusammenarbeit mit Akatsuki gehabt hatte und diese als Belastung sah, so hatte er sich mittlerweile damit arrangieren können. Er hatte sich an den neuen Tagesablauf gewöhnen können, Routine war in sein Leben eingekehrt und er dachte nicht, daran etwas zu ändern. Zwar musste er sich damit zwangsläufig mit Deidara herumschlagen, der ihn so manches mal mit seiner anhänglichen Art nervte. Doch er hatte ihn bisher einigermaßen auf Abstand halten können. Seit Akatsuki hatte er zwar weniger Zeit, um an seinem Lebensprojekt zu arbeiten, doch hatte es etwas seltsam Beruhigendes, zu wissen, dass es noch andere gab. Andere wie er. Denen die Gesetze nicht wichtig waren und die ihren Platz im Leben mit allen Mitteln versuchten zu finden. Die anderen Mitglieder interessierten ihn zwar nicht sonderlich, es war ihm egal, was mit ihnen geschah. Er musste nicht mit ihnen reden, sie nicht sehen. Es reichte ihm, zu wissen, dass sie da waren. In seiner Nähe.

Und sich damit das Gefühl der Einsamkeit in Grenzen hielt.

Ein leises Geräusch holte ihn aus seinen Gedanken und er hob den Blick zum Krankenbett.

Nagato regte sich, öffnete zu Sasori Erstaunen schließlich die Augen und sah sich müde und orientierungslos um. Es war das erste mal, dass Nagato aufwachte, während er anwesend war. Konan hatte ihm zwar erzählt, dass der andere durchaus ab und zu wieder zu Bewusstsein kam und doch hatte er gerade jetzt nicht damit gerechnet. Der Kranke sah wach sogar noch ausgelaugter aus als wenn er schlief, wenn das überhaupt möglich war.

Er fasste Sasori ins Auge, hob seine Hand dann an seinen Hals und gab ein Krächzen von sich.

Sasori verstand und holte ihm ein Glas Wasser aus der kleinen Küche der Dachwohnung, die er in den letzten Wochen mehrheitlich bewohnt hatte. Als er wiederkam hatte sich Nagato bereits mühselig aufgesetzt, so dass er ihm das Glas schließlich an die Lippen setzen konnte. Auch wenn Nagato es mit seinen knöchigen Fingern umschloss, traute sich Sasori dennoch nicht es loszulassen. So gebrechlich und schwach wie der andere wirkte, hätte es ihn nicht verwundert, wenn er nichtmal ein Glas halten konnte und es ihm aus den Fingern geglitten wäre.

Nachdem Nagato getrunken hatte, stellte er das Wasser auf den Nachttisch und setzte sich wieder.

«Wieder ein neues Gesicht», kam es angestrengt von Nagato. Das folgende Lächeln wirkte auf Sasori eher traurig. Und er fragte sich, wie es wohl sein musste, wenn man nach dem Aufwachen jedes mal einem anderen Fremden gegenüber saß?

«Ich habe ihnen schon gesagt, dass sie es lassen und keine Ärzte mehr herbringen sollen. Aber sie hören ja nicht auf mich.»

«Ich bin kein praktizierender Arzt», erwiderte Sasori monoton.

«Oh, ist das so. Was sind Sie dann?»

«Rechtsmediziner.» Nagato lachte daraufhin trocken auf, was jedoch in einem Hustenanfall endete. Um seinen gereizten Hals etwas zu beruhigen, half ihm Sasori erneut beim Trinken. Was er keineswegs aus Nächstenliebe tat, sondern weil es ihm nur Nachteile einbringen würde, sollte Nagato daran ersticken.

«Ihnen gehen langsam die Ideen aus. Sie sind verzweifelt.» Der zu Anfang leichte heitere Tonfall war mit den letzten Worten verschwunden.

«Sie sprechen von Konan. Konan und... Pain?», fragte er und Nagato nickte bestätigend. Wider erwarten machte er auf Sasori keinesfalls den Eindruck wirr oder nicht ganz da zu sein. Er war geistig klar, wußte die Situation zu erfassen und wirkte nicht so, wie Konan es ihm hatte weismachen wollen.

«Aber es spielt keine Rolle ob Arzt oder Rechtsmediziner, meinetwegen auch Obdachloser. Kein Menschenleben ist mit dem eines anderen gleichzustellen, ich bin nicht mehr wert als jeder andere auch. Ich will nicht, dass noch jemand weiteres wegen mir stirbt, nur, weil Zwei an einem Dritten hängen und ihn nicht loslassen wollen. Ich habe ihnen gesagt, dass sie damit aufhören müssen, aber sie verstehen es nicht. Deshalb tut es mir aufrichtig leid, dass Sie sterben werden, mein Freund.»

«Warum denken Sie, dass ich sterben werde?»

«Weil es nichts gibt, das mir helfen könnte.»

Die Endgültigkeit, die in diesen Worten lag, brachte Sasori zum Stocken.

«Woher wollen Sie das wissen?», fragte er, doch der Kranke antwortete ihm nicht. Nagatos Lider legten sich halb über seine Augen, starr war sein Blick auf Sasori gerichtet. Doch es machte nicht den Anschein, als würde er ihn wirklich sehen, viel eher, als würde er geradewegs durch ihn hindurchsehen.

Nachdenklich ließ Sasori seinen Blick zurück zu den Akten auf seinem Schreibtisch schweifen. War es möglich, dass Nagato mehr wußte, als all die Ärzte, die ihn behandelt hatten? Doch wenn dem so war, wie und vor allem woher sollte er sich dieses Wissen angeeignet haben?

Es verstrich eine Minute, in der er noch auf eine Antwort hoffte. Doch der Kranke rührte sich nicht weiter und schließlich widmete sich Sasori wieder seinen Fachbüchern, blätterte zur nächsten Seite. Er war schon fast in dem Absatz über seltene Kreislaufkrankheiten vertieft, da vernahm er Nagatos kratzige Stimme erneut.

«Sie waren nicht immer so», flüsterte er leise, starrte weiter vor sich hin. «Es ist meine Schuld, dass sie so geworden sind. Ich trage die Verantwortung dafür, was sie für schreckliche Dinge tun, wie sie es tun. Ich bin an all dem Leid schuld, das sie verursachen.»

Nagatos Blick wurde klarer, fixierte nun direkt Sasori.

«Ich habe das angefangen. Ich dachte, ich tue das Richtige. Ich dachte, dass es der

einzigste Weg wäre, alles besser zu machen. Und sie folgten mir, weil sie an mich glaubten. Doch Irgendwann erkannte ich es. Ich lag falsch. Niemals würde es Frieden geben, indem man Gewalt mit Gewalt bekämpft. Ich habe meine wahnwitzige Idee als Fehler erkannt und wollte ihnen erklären, dass wir aufhören mussten, uns stellen mussten. Doch sie hörten nicht auf mich. Pain... er hatte sich bereits verändert, war besessen von der Idee. Ich konnte ihn nicht mehr davon abbringen. Ich wollte dem allem ein Ende bereiten, doch ich konnte nicht. Sie waren meine Freunde, meine Familie, ich konnte sie nicht verraten. Es zerfraß mich von innen, nichts ausrichten zu können. Zuzusehen, wie Pain immer kälter wurde, keine Gefühle mehr zuließ und immer weiter diesem finsternen Pfad folgte...»

Mit stoischer Miene hatte Sasoi dem allem gelauscht. Er wurde zwar nur aus der Hälfte dessen wirklich schlau, doch er glaubte auch nicht, dass er das musste. Vielmehr erschien es ihm, als würde Nagato dies gar nicht wirklich an ihn richten, sondern als würde er es sich generell einfach von der Seele reden wollen.

Schmerz. Verzweiflung. Hoffnungslosigkeit.

Sasori wußte, wie sich diese drei Dinge anföhlten. Er wußte, wie sie sich widerspiegelten und er wußte, wie sie sich anhörten. Und genau in diesem Augenblick, sah er alle drei in Nagatos Augen, hörte sie in seiner Stimme, föhlte, wie sie sich im Raum ausbreiteten. Wie eine dunkle Aura, die alles einnahm, das mit ihr in Berührung kam. Das Wimmern erstickte, jedes Wehklagen verschluckte und einen schließlich ganz in die Finsternis zog, sollte man sich an nichts festhalten können.

Nagato atmete einmal angestrengt und tief ein und aus. Sein Gesagtes hatte ihn sichtlich mitgenommen. Was man auch an seiner Hand ablesen konnte, die sich in die dünne Decke gekrampft hatte, oder an seinen Augen, die bereits verdächtig schimmerten.

«Ich habe versagt. In allem. Wie sollte ich da etwas anderes verdienen als den Tod?» Nagatos Lider fingen an zu flattern und er ließ sich etwas tiefer in die Kissen sinken. Eine einzelne Träne stahl sich aus seinem Augenwinkel, bevor er wider zurück in die Bewusstlosigkeit abdriftete.

Sasori saß einige Zeit einfach nur still da und dachte darüber nach. Nagatos Worte schallten in seinem Verstand wider, bis es Sasori wie ein Geistesblick durchzuckte und er glaubte, die Lösung auf dieses Rätsel gefunden zu haben. Wenn es wirklich so war, wie er dachte, dann hatte Nagato recht und ihm war nicht mehr zu helfen. Schlagartig stand Sasori auf, packte eilig seine Sachen zusammen, um sich auf den Weg nach Hause zu machen. Er musste Gewissheit haben, er musste diesen Artikel finden, den er vor ein paar Monaten gelesen hatte und der – so weit er sich noch erinnern konnte – so ziemlich genau Nagatos Zustand beschrieb. Warum war ihm die Ähnlichkeit nicht schon zuvor aufgefallen?

Denn der Grund für Nagatos Dahinscheiden war so einfach wie simpel.



Schon seit Wochen versuchte sie Itachi abzufangen, um mit ihm über ihre Nachforschungen zu reden. Doch der Schwarzhaarige ging ihr permanent aus dem Weg. Wenn sie sich auf der Arbeit im Flur begegneten, schlug er meist einen anderen Weg ein. Womöglich sah er ihr schon von Weitem an, dass sie vorhatte ihn auszufragen. Wenn sie ihn dann doch mal erwischte, vertröstete er sie mit schwachen Ausreden, dass er keine Zeit hätte oder gerade etwas wichtiges erledigen müsste. Die ersten paar Tage hatte sie ihm noch geglaubt und sich nichts dabei gedacht.

Er war ihr Schwager, sie vertraute ihm und hatte – abseits dessen, dass er Sasukes Bruder war – eine sehr hohe Meinung von ihm. Der Ältere war ein guter Mensch und Sakura hatte geglaubt, dass es sich bei dieser Sache um ein Missverständnis handeln würde. Doch nun waren Wochen vergangen in denen er ihr ausgewichen war und so langsam zog sie in Betracht, dass ihr schrecklicher Verdacht der Wahrheit entsprechen könnte.

Doch damit direkt zu ihrem Vorgesetzten zu gehen und es zu melden, der Gedanke behagte ihr nicht. Auch wenn es das Richtige wäre, sie wollte erst mit Itachi sprechen. Und musste sich selbst anhören, was – in aller Welt – ihn dazu getrieben hatte, Beweismittel im Falle des Skorpions zu unterschlagen.

Sakura stand vor dem Eingang des Bürogebäudes, wippte ungeduldig vom einen auf den anderen Fuß und wartete auf Itachi, der, wenn er gleich Mittagspause machen würde, hier durch kommen musste. Wie erwartet ging die Tür auf und der Schwarzhaarige trat nach draußen und Sakuras sah ihre Chance gekommen.

«Itachi!», sprach sie eindringlich und ein wenig lauter als beabsichtigt, als er einfach an ihr vorbeigehen wollte.

«Nicht jetzt, Sakura», würgte er sie trocken ab, doch dieses mal würde sie ihn nicht wieder so schnell davonkommen lassen. Wütend packte sie seinen Oberarm und verhinderte, dass er weitergehen konnte.

«Oh, nein. Nicht dieses mal. Ich bleibe so lange an dir dran, bis du mir Antworten lieferst, Itachi.» Sagte sie entschlossen und meinte es genau so wie sie es sagte. Wenn nötig, würde sie ihn den ganzen Tag lang verfolgen und auf die Nerven gehen, bis er endlich mit der Sprache herausrückte.

Der Schwarzhaarige drehte sich daraufhin zu ihr um und schien einen Moment zu überlegen. Vermutlich wie er sie dieses mal abwimmeln konnte?

«Und spar dir deine Ausreden», kam sie ihm zuvor. Als er ergeben seufzte und es nicht so schien, als würde er gleich wieder abhauen, ließ sie ihn los und setzte in einem milderen Ton an.

«Sag mir die Wahrheit, Itachi. Der letzte Labortest, den du in Auftrag gegeben hast von dieser fragwürdigen Hose, die nirgends erwähnt wird. Die Jeans, die Proben... Shikamaru sagte, du wolltest sie in die Asservatenkammer bringen. Doch da sind sie nicht. Dann dein Befehl es nicht zu dokumentieren; die reine Form des Giftes, von dem Fleck auf der Hose... sag mir, warum hast du das alles vertuscht? Was hast du vor, was hat das zu bedeuten?»

Seine Miene blieb emotionslos, ließ nicht erkennen, ob er sich dazu bekannte oder es eine andere Erklärung dafür gab.

«Sakura», sagte er dann leise, kam ihr etwas näher und legte seine Hände auf ihre Schultern. «Ich kann es dir nicht sagen. Nicht im Moment.»

«Ja, aber—»

«Vertraust du mir?», fragte er, sein Blick eindringlich und fest auf sie gerichtet. Sie runzelte nur verwirrt die Stirn, ob dieses plötzlichen Themawechsels. Und doch musste sie nicht lange nachdenken, wie sie darauf antworten sollte.

«Ja, sicher. Aber ich kann das nicht—»

«Gut», unterbrach er sie erneut. «Dann vertraue ich darauf, dass du es für dich behältst. Wir sind in selben Team, Sakura. Und es wird der Zeitpunkt kommen, in dem ich deine Hilfe brauche und dann muss ich auf dich zählen können.» Er schenkte ihr noch einen vertrauensvollen Blick, bevor er sich umdrehte und sie unzufrieden auf dem Vorplatz stehen ließ.

Nachdenklich blickte sie ihm hinterher, war sich nicht sicher, wie sie das alles deuten sollte. Doch es hörte sich schon danach an, als sei es wahr. Als würde er in Schwierigkeiten stecken. Und als wisse er mehr über den Skorpion, als er preisgeben wollte oder konnte.

Sie seufzte einmal tief und beschloss es erstmal nicht ihrem Vorgesetzten zu melden. Itachi musste gute Gründe haben warum er das alles tat und was er auch vor hatte, sie würde ihm beistehen. Auch wenn sie zugeben musste, dass sie liebend gern mehr darüber wissen würde, was genau hier vor sich ging, anstatt so ahnungslos am Seitenrand zu stehen.



Es war frisch und der eisige Wind blies ihm entgegen, als er die Straße entlang schlenderte, die Hände tief in den Hosentaschen vergraben. Er fröstelte, beschleunigte seine Schritte noch ein Stück, um schneller ins Hauptquartier zurückzukommen.

Deidara war Mittagessen gewesen und da er laut Pain am Nachmittag nichts zu tun hatte, hatte er diesen eigentlich frei, wie schon die Tage zuvor. Nur wusste der Blonde nichts mit seiner Freizeit anzufangen. Natürlich, er zeichnete oft und gerne, hatte auch schon mehrmals, einfach so aus Spaß, mit seinem Motorrad eine Runde gedreht. Er liebte den Nervenkitzel, das Adrenalin, das durch seine Adern schoss, wenn er aufs Gas steig und durch die Stadt rauschte. Doch abseits dessen hatte er nicht viel um sich zu beschäftigen. Und wenn er ehrlich war, wurde ihm schnell langweilig, wenn er sich allzu lange mit dem selben befasste. Er konnte sich nie lange auf eine Sache konzentrieren und brauchte nunmal Abwechslung. Deshalb mochte er es nicht

besonders, wenn Pain ihm längere Zeit keinen Aufgabe übertrug. Denn dann tigerte er meist lustlos durch die Stadt, versuchte irgendwie die Zeit totzuschlagen, nur um sich dann im Hauptquartier wiederzufinden, mit der Hoffnung, einem der anderen Mitglieder über den Weg zu laufen, um diesen in ein Gespräch zu verwickeln. Und das, obwohl er den Großteil der andern Mitglieder nichtmal richtig mochte.

Deidara hatte keine Familie, keine Freunde und musste daher mit dem vorlieb nehmen, was ihm zur Verfügung stand, um nicht gänzlich zu vereinsamen. Akatsuki. Auch wenn es eher selten vorkam, dass er einen der anderen im Hauptquartier antraf. Diese hatten zwar alle ihr eigenes kleines Zimmer, doch die blieben meist wochenlang unbenutzt. Denn anders als Deidara hatte jeder von ihnen noch ein Leben abseits Akatsuki. Darin eingeschlossen eine eigene Wohnung oder ein Haus, eine Arbeitsstelle oder sonstigen Kram, mit dem sie sich den ganzen Tag beschäftigen konnten. Deidara wollte sich keinesfalls beschweren, dass er all diese Dinge nicht hatte. Was hätte er denn auch von einer Wohnung? Noch mehr Platz um sich zu langweilen?

Und doch war es manches mal frustrierend, dass er dennoch immer wieder die Nähe von Menschen suchte, von denen er mässig bis gar nichts hielt. Doch sie waren sozusagen das einzige Beständige in seinem Leben und ihm blieb sonst niemand übrig, mit denen er soziale Kontakte pflegen konnte. Kaum zu glauben, aber seit den drei Jahren, in denen er nun schon Mitglied war, waren sie schon fast so etwas wie eine Familie für ihn geworden.

Doch seine Familie suchte man sich bekanntlich ja nicht aus. Daher war es vielleicht mehr eine Hassliebe, die er mit ihnen teilte.

Pain redete immer so hochgestochen und schon allein das nervte ihn. Was er ihm jedoch niemals ins Gesicht sagen würde. Konan war selten ohne Pain anzutreffen und schien sowieso nie sonderlich viel Interesse an einem kleinen Plausch zu haben, Zetsu war mehr als nur seltsam, Itachi konnte er so gar nicht leiden, Kakuzu war ihm nicht geheuer und Hidan einfach nur irre. Kisame war eigentlich ganz in Ordnung, was daran liegen konnte, dass der nur sehr selten zugegen war. Er war für ihre Waffen- und Ausrüstungslieferung zuständig und sorgte dafür, dass sie immer genügend eingedeckt waren. Und Sasori... ja, Sasori war für ihn anders als die anderen. Vielleicht sollte er einen neuen Versuch wagen und dem Rothaarigen einen Besuch abstatten? Diesem Gedanken war er in letzter Zeit des öfteren nachgegangen, hatte das Haus Sasoris, wie auch sein Zimmer im Hauptquartier jedoch meistens leer vorgefunden. Deidara wusste nicht, wo der Ältere in solchen Momenten steckte, doch vielleicht hatte er heute Glück und er war Zuhause?

Mit diesem Entschluss bog er um die nächste Ecke. Er hatte das Gebäude, worin sich ihr Versteck befand, erreicht und wollte sich eben in die Tiefgarage begeben, um von dort aus über den Lift in den Untergrund zu gelangen, da hielt er abrupt inne.

Nur einige Meter von ihm entfernt, am Vordereingang des Gebäudes, stand ein Krankenwagen. Die hinteren Türen wurden von Sanitätern aufgeklappt, ein dritter schob eine Bahre mit einem verschlossenen Leichensack ins Innere des Wagens. Deidara kam diese Szene mehr als bekannt vor, sie erinnerte ihn an schmerzhaftes Vergangenes, bei der seine Schwester ihr Leben gelassen hatte. Was der Grund war,

warum er nicht gleich weiterging, sondern noch einige Sekunden so da stand und seinen Blick über den Menschentrubel schweifen ließ, der sich langsam um das Geschehen sammelte. Dann fiel sein Blick auf Pain, den er hier nicht erwartet hatte zu sehen. Er stand etwas abseits und starrte wie gebannt auf den Krankenwagen. Seine Miene war emotionslos, seine Augen kühl wie immer und trotzdem wusste Deidara gleich, dass etwas nicht in Ordnung war.

Einer der Sanitäter stand neben Pain, sprach etwas zu ihm, doch dieser schien dem keine Beachtung zu schenken, stattdessen schloss er kurz die Augen, bevor er seinen Blick abwandte und etwas oder jemanden unter dem Menschentrubel fixierte. Deidara folgte seinem Blick und entdeckte Itachi, schräg rechts von sich, wie er mit dem Rücken zu ihm stand und auf Pains kurzes Zunicken hin – einer stummen Aufforderung gleich – dieses erwiderte und sich dann in Bewegung setzte.

Durch Pains und Itachis seltsames Verhalten war seine Neugier geweckt und er folgte dem Schwarzhaarigen kurzerhand unbemerkt. Dieser begab sich in die Tiefgarage, Deidara schlich ihm auf leisen Sohlen hinterher, versteckte sich hinter den parkierten Autos und benutzte sie als Deckung. So folgte er ihm eine Weile, bis Itachi vor den Aufzügen stehen blieb und sich kurz umsah. Deidara duckte sich schnell, damit er ihn nicht entdeckte. Als der Blonde wieder durch die Heckscheibe des Ford, hinter welchem er sich gegenwärtig versteckte, spähte, beobachtete er wie der Schwarzhaarige sein Handy hervorholte. Itachi zögerte kurz, es schien, als würde er das Mobilgerät wieder wegstecken wollen, doch dann hielt er es sich, nach kurzem herum tippen, schließlich doch ans Ohr.

Deidara stand nah genug, um zu verstehen, was Itachi sagte.

«Madara, ich bin es.»

Deidara wusste sofort wer am anderen Ende der Leitung war. Uchiha Madara war der Polizeipräsident dieser Stadt. Er hatte an der Veranstaltung damals vor einem Monat, an welcher Deidara auch den Anschlag verübt hatte, eine Rede über Sicherheit gehalten.

An und für sich war es nicht allzu verwunderlich, dass Itachi zu diesem Mann Kontakt hatte. Schließlich arbeitete er als Polizist und spionierte diese zu Gunsten Akatsuki aus. Dies war auch einer der Gründe, warum Deidara eine gewisse Abneigung gegenüber dem Schwarzhaarigen empfand und ihm auch nie über den Weg trauen würde. Denn wenn man so nah mit dem Feind agierte, wer sagte einem, dass derjenige nicht irgendwann die Seiten wechselte?

«Wir haben ihn», Itachi machte eine kurze Pause. «Den Skorpion.»

Deidara erstarrte und sog scharf die Luft ein, als er das hörte. Er hatte doch gewusst, dass dieser Uchiha irgendetwas zu verbergen hatte, aber dennoch traf es ihn nun doch sehr unerwartet, dass Itachi sie so einfach verriet. Was auch immer Pains Nicken bedeutet haben sollte, Deidara konnte nicht glauben, dass der Leader damit etwas zu tun hatte.

«Darf ich anmerken, dass– ... nein, ich komme sofort.»

Damit war das Telefonat beendet und Deidara zählte bereits die Sekunden, die Itachi

brauchte, um in seinen Wagen zu steigen und aus der Tiefgarage zu fahren. Kaum war der Schwarzhaarige fort, sprang Deidara aus seinem Versteck und rannte zum Lift, hämmerte wie von Sinnen auf den Rufknopf.

«Scheiße, mach, un!», brüllte er gegen den Stahl und hoffte, dass er Sasori noch rechtzeitig finden und warnen konnte. Doch erst musste er einige Dinge holen. Andernfalls wäre er wehrlos, sollte ihre ganze Organisation und ihr Hauptsitz aufliegen. Denn dann würde es hier nur so von Bullen wimmeln, der Laden würde auseinandergenommen werden und für ihn gäbe es keine Möglichkeit mehr, an seinen Sprengstoffvorrat oder die Glock zu kommen. Und es war nur naheliegend, dass, wenn Itachi bereits einen von ihnen verraten hatte, sie bald alle dran sein würden. Deidara schwor sich, den elenden Uchiha bluten zu lassen. Dafür würde er bezahlen!

Doch um diesen Verräter konnte er sich später kümmern, das Wichtigste zuerst.

Sasori.